

STUTTGARTER
KinderZEITUNG

Auf dem Fußballfeld wird der erhobene Daumen besonders oft gezeigt. Foto: dpa

Gesten sind oft unterschiedlich

Geschichte Ein nach oben gestreckter Daumen bedeutet nicht automatisch etwas Gutes.

Auf Facebook kann man mit dem erhobenen Daumen mitteilen, dass man etwas gut findet. Auf WhatsApp oder in einer SMS verschickt man den gestreckten Daumen für besonders gelungene Nachrichten, und in der realen Welt bedeutet er eigentlich auch immer etwas Positives. Doch Vorsicht: nicht in allen Kulturen steht der hochgestreckte Daumen für gute Leistungen, witzige Kommentare oder das beste Outfit. In Brasilien geht es zwar noch. Dort ist seine Aussage immerhin positiv und meint: „Danke“. In China steht er für das Zeichen fünf. Und in Australien bedeutet es schlicht „Hau ab“. Am vorsichtigsten sollte man im Nahen Osten mit der Geste umgehen. Dort fällt sie ganz klar in den Negativbereich und heißt so viel wie: „Du kannst mich mal“ und entspricht damit unserem Stinkefinger.

Doch auch in Europa beruht die positiv gemeinte Geste auf einem Versehen, einer Art Überlieferungsfehler. Der nach oben gerichtete Daumen verdeutlichte vor langer Zeit vermutlich ein nach oben gerichtetes Schwert, was nichts Gutes bedeutet. Streckte also damals jemand den Daumen in die Höhe, etwa ein Herrscher im alten Rom, so bedeutete dies: Tötet den Gladiator. Sollte dem Gladiator das Leben geschenkt werden, so wurde der Daumen in der Faust versteckt – das symbolisierte das weggesteckte Schwert. Und somit war die Bedeutung der Gesten damals genau umgekehrt, wie wir sie heute verwenden. Wie es dazu kam, dass sie sich irgendwann einmal gedreht haben, ist nicht klar.



Hallo! Ich bin Paul, der Kinder-Chefreporter.

Stuttgarter Kinderzeitung
Mehr Nachrichten für Dich gibt es jeden Freitag in der Kinderzeitung. Abo bestellen und vier Wochen gratis lesen unter:
www.stuttgarter-kinderzeitung.de

Bildung

Erfolg in der Schule wird vererbt

Allem elterlichen Einsatz bei Schultyp und Nachhilfe zum Trotz: der Bildungserfolg eines Kindes wird zum größten Teil von erblichen Faktoren bestimmt. Zu diesem Schluss kommen britische Forscher beim Vergleich von Zwillingen. Die Intelligenz sei der stärkste Faktor, berichten sie in den „Proceedings“ der US-nationalen Akademie der Wissenschaften (PNAS). Für den Schulerfolg spielten aber zahlreiche weitere ererbte Eigenschaften eine Rolle.

Als Maß für den Schulerfolg der etwa 16-jährigen Jungen und Mädchen wurde der Notenschnitt in Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften gewertet. Zudem wurden 83 Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstkontrolle oder Neugierde, aber auch Verhaltensprobleme und Gesundheit berücksichtigt. Demnach geht der Notenschnitt zu 62 Prozent auf ererbte Faktoren zurück, zu den wichtigsten zählten etwa Selbstkontrolle.

dpa

Kontakt

Redaktion Wissenschaft
Telefon: 07 11/72 05-11 31
E-Mail: wissenschaft@stz.zgs.de

Der Vorteil der kleinen Geheimnisse

Kinder-Uni Was ist öffentlich, und was ist privat? Die Medienpsychologin Sabine Trepte hat den Nachwuchsstudenten an der Uni Hohenheim erklärt, warum schon Kinder darauf achten sollten, was sie in den sozialen Medien preisgeben. Von Tanja Volz



Vorlesung Die Hohenheimer Psychologin Sabine Trepte hat den Kindern mit viel Spaß die zwei Seiten der sozialen Medien geschildert.

Fotos: Lichtgut/Max Kovalenko



Kinder-Uni

Ein Angebot der Universitäten Hohenheim und Stuttgart

Durchgecheckt

Geheimnisse sind geheim

Nachgefragt Charlotte und Annika (beide 11 Jahre alt) erzählen sich fast alles, würden das aber nie ins Netz stellen.

Hallo Charlotte, hallo Annika – was macht ihr nachher? Setzt ihr euch an den Computer?

Annika Nein, auf gar keinen Fall. Vielleicht treffen wir uns noch und spielen zusammen, aber bestimmt nicht am Computer.

Charlotte Ja, gemeinsam draußen oder drinnen zu spielen ist immer besser, als alleine vor dem Computer zu hocken. . .

Annika . . . und ich lese auch noch viel lieber ein Buch.

Die Professorin hat euch erklärt, was man so alles mit euren Daten machen kann. Was heißt das denn für euch persönlich?



Charlotte

Charlotte Ich bin nicht bei Facebook, deshalb gibt es von mir auch keine privaten Daten im Internet. Ich würde beispielsweise meine Adresse nicht verraten. Die Telefonnummer auch nicht – obwohl die ja viele Menschen haben, beispielsweise steht die auch in der Klassenliste. Ich möchte auch nicht, dass jemand meine Daten für Werbung verwendet.

Annika Ich bin auch nicht bei Facebook, und meine Adresse bekommt auch niemand. Auch mit Fotos muss man aufpassen. Ich würde nie Bilder ins Internet stellen. Da können sie alle sehen, und man weiß gar nicht, wo das Bild am Ende landet und was damit gemacht wird. Fotos aus dem Urlaub schicke ich nur an meine Freunde oder meine Familie.

Und wie sieht es mit euren Geheimnissen aus?

Annika Es ist doch klar, dass man Geheimnisse nicht bei Facebook verraten darf. Denn da ist doch gar nichts geheim. Ich würde auch über WhatsApp oder in einer Mail nichts Geheimen schreiben.

Charlotte Geheimnisse, die nur meine Freunde wissen dürfen, erzähle ich nur diesen – wenn wir uns treffen. Es macht doch auch viel mehr Spaß, wenn man drüber reden kann.



Anschauungsunterricht Die beiden Pappkameraden Facebook und WhatsApp wollen so ziemlich alles wissen.



Beteiligung Immer wieder wurden die Kinder von der Medienpsychologin nach ihrer Meinung gefragt. Und gaben begeistert Auskunft.



Konzentration Die Professorin hatte viele Schaubilder zur Illustration in die Vorlesung mitgebracht – die Nachwuchsstudenten konnten gut mitschreiben.



Notizen Einmal aufgeschrieben, vergisst man so schnell nichts mehr – und komplizierte Theorie wird verständlicher.

Schlau gemacht

Echte und virtuelle Freunde

Was ist Medienpsychologie?

Psychologen untersuchen, was Menschen denken, wie sie fühlen und handeln. Die Wissenschaftler möchten herausfinden, wie sich Menschen in der Zukunft verhalten, wenn sie etwa bestimmte Medien nutzen. Dabei geht es auch darum, ob es einen Unterschied macht, wenn man viel liest und miteinander spricht oder eher einsam den ganzen Tag vor einem Computer sitzt – egal ob in der Freizeit, im Studium oder im Beruf.

Was sind Geheimnisse?

Aus psychologischer Sicht sind Geheimnisse versteckte Informationen. Diese möchte man mit niemandem oder nur ganz wenigen Menschen teilen. Die Nachwuchsstudenten der Kinder-Uni beispielsweise haben in einem Fragebogen angegeben, dass sie ihren Vornamen immer nennen würden. Eine Sache, die sie mal heimlich gemacht haben, die aber keiner weiß, würden die Kinder aber nicht preisgeben. Ein Geheimnis zu behalten kann ziemlich anstrengend sein, ähnlich wie eine Bergbesteigung. Sabine Trepte berichtet von wissenschaftlichen Studien, die gezeigt haben, dass Menschen, die ein Geheimnis bewahren möchten, das Gefühl haben, ein Berg sei viel höher oder ein Gewicht viel schwerer, als dies in Wirklichkeit der Fall ist – weil man sich in Gedanken damit beschäftigt.

Was ist privat?

Psychologisch gesehen bedeutet privat, dass man zu anderen Menschen Grenzen zieht. Man kann dabei klar unterscheiden, wie diese Grenzen verlaufen: Man entscheidet, mit wem man etwa Gefühle teilen möchte und wem man Daten, Fakten und Zahlen überlässt. Privatheit bedeutet auch, wer darf das Haus betreten und wer darf mich berühren. Für Kinder heißt privat vor allem auch, dass ihr Zimmer für Erwachsene zu bestimmten Zeiten verboten ist – das Kind entscheidet selbst, wann es so weit ist.

Was sind soziale Medien?

In den sozialen Medien kann man sich über das Internet austauschen, beispielsweise via Facebook. Es werden Texte, Fotos oder Videos verschickt. Viele Menschen können daran teilhaben. Einerseits kann dies viel Spaß machen, wie Sabine Trepte am Beispiel eines amerikanischen Reisenden erklärt: Weil er so lustig tanzen kann, hat der Urlauber seinen Freunden von überall auf der Welt seinen Tanz geschickt. Seine Freunde fanden dies so witzig, dass sie das Video weiterverschickt haben – und schließlich haben sich sehr viele Menschen mit dem Urlauber getroffen, um mit ihm zu tanzen und hatten dabei unglaublich viel Spaß.

Was sind die Nachteile?

Es gebe aber immer zwei Seiten der Medaille, sagt Sabine Trepte. Und das wissen die Nachwuchsstudenten auch: Elisabeth beispielsweise meint, dass soziale Medien echte Freunde niemals ersetzen können. Und Leo ist klar, dass peinliche Sachen für immer durch das Netz schwirren. Die Medienpsychologin bestätigt dies: „Wer nur Freunde in den sozialen Medien hat, kann nicht glücklich und zufrieden werden.“ Das haben wissenschaftliche Studien ergeben. Zudem werden die Daten der Nutzer für Werbung verwendet: Mädchen bekommen dann etwa Werbung für Pferde und Jungs für Motorräder, wenn sie zuvor daran Interesse gezeigt hatten. Und das möchte bei der Kinder-Uni eigentlich keiner.

// Weitere Informationen unter
www.stuttgarter-zeitung.de/kinderuni